

HEYNE <

Marian
Keyes
Sushi

für

Anfänger

ROMAN

»Wie immer trifft Erfolgsautorin Marian Keyes genau den richtigen Ton, wenn sie über Karriere, Affären und die große Liebe erzählt.«

FREUNDIN

»Wenn ich ehrlich sein soll, mein größter Schwachpunkt ist das Schreiben. Titel, Bildunterschriften und kürzere Strecken fallen mir leicht, aber mit langen Artikeln habe ich nicht viel Erfahrung.«

Keine Erfahrung, wenn sie *ganz* ehrlich sein wollte.

»Meine Stärken sind Ordnungssinn, Organisationstalent und Fleiß. Ich eigne mich gut als rechte Hand des Chefs.« Mit ernster Miene brachte Ashling dieses wortgetreue Zitat von Sally Healy vor. Dann hielt sie inne und sagte: »Entschuldigung, möchten Sie ein Pflaster für Ihren Finger?«

Jack Devine sah überrascht auf. »Wer? Ich?«

»Ich sehe sonst niemanden, der blutet«, sagte Ashling und versuchte ein Lächeln.

Jack Devine schüttelte heftig den Kopf. »Nein, wieso?« Dann fügte er ein mürrisches »Danke« hinzu.

»Warum nicht?«, schaltete Calvin Carter sich ein.

»Ist schon gut.« Jack winkte mit seiner heilen Hand ab.

»Lass dir doch ein Pflaster geben«, sagte Calvin, »ist doch eine gute Idee.«

Ashling nahm ihre Handtasche auf den Schoß und fand nach nur kurzem Suchen eine Packung mit Pflastern. Sie klappte den Deckel auf, entschied sich für die richtige Größe und reichte es Jack.

»Das müsste genügen.«

Jack sah aus, als hätte er keine Ahnung, was zu tun war. Calvin Carter war auch nicht sehr hilfreich.

Ashling versagte sich einen Seufzer, stand auf, nahm Jack das Pflaster aus der Hand und riss die Folie auf.

»Strecken Sie Ihren Finger aus.«

»Jawohl, Frau Lehrerin«, sagte er sarkastisch.

Schnell und geschickt hatte sie das Pflaster um seinen verletzten Finger geklebt. Sie überraschte sich selbst, als sie unter dem Vorwand, den Sitz des Pflasters zu prüfen, den Finger fest drückte und beschämt eine Spur von Befriedigung empfand, als Jack Devine einen winzigen Moment lang zusammenzuckte.

»Was haben Sie sonst noch dabei?«, fragte Calvin Carter neugierig. »Aspirin?«

Sie nickte bedächtig. »Brauchen Sie eins?«

»Nein, danke. Kuli und Notizblock?«

Wieder nickte sie.

»Und wie sieht es mit – ich gebe zu, das geht sehr weit – einem Reisenähzeug aus?«

Einen Augenblick schwieg Ashling verlegen, dann war sie plötzlich ganz natürlich und sagte mit einem kleinen, erleichterten Lachen: »Ich habe tatsächlich eins dabei.« Sie lächelte breit.

»Sie sind sehr gut organisiert«, fuhr Jack Devine dazwischen. Es klang wie eine Beleidigung.

»Einer muss es ja sein.« Calvin Carter hatte seinen ersten Eindruck revidiert. Sie war charmant und sie trug Lippenstift, auch wenn er Spuren auf ihren Zähnen hinterließ.

»Danke, Ms. Kennedy, wir melden uns bei Ihnen.«

Ashling schüttelte beiden Männern die Hand und versäumte es nicht, Jack Devines verletzten Finger besonders fest zu drücken.

»He, die hat mir gefallen.« Calvin Carter lachte.

»Mir nicht«, sagte Jack Devine missmutig.

»Ich habe gesagt, sie hat mir gefallen«, wiederholte Calvin Carter. Er war es nicht gewöhnt, dass man ihm widersprach. »Sie ist zuverlässig und auf Draht. Gib ihr die Stelle.«

4

Clodagh wachte früh auf. Das war nichts Neues. Sie wachte immer früh auf. So war das eben, wenn man Kinder hatte. Wenn sie nicht brüllten, dass sie etwas zu essen haben wollten, zwängten sie sich zwischen sie und ihren Mann ins Bett, und wenn sie nicht bei ihnen im Bett lagen, dann standen sie am Samstag morgen um halb sieben in der Küche und klapperten Unheil verkündend mit Töpfen und Pfannen.

Heute war das Unheil verkündende Klappern mit Töpfen und Pfannen dran. Sie sollte in Kürze herausfinden, dass Craig, der fünf Jahre alt war, seiner zweieinhalbjährigen Schwester Molly zeigte, wie man Rührei machte. Aus Mehl, Wasser, Olivenöl, Ketchup, brauner Soße, Essig, Kakaopulver, Geburtstagskerzen – und natürlich Eiern, einschließlich der Schalen. Der Lärm verriet Clodagh, dass in der Küche schreckliche Dinge im Gang waren, aber sie war zu müde oder zu irgendwas, um aufzustehen und dem Treiben ein Ende zu machen.

Den Blick auf nichts Bestimmtes gerichtet, lag sie im Bett und hörte, wie Stühle über den neuen Terrakotta-Boden schleiften, wie die Hängeschränke der neuen Einbauküche geöffnet und zugeschlagen wurden und den Le-Creuset-Töpfen übel mitgespielt wurde.

Neben ihr lag Dylan im Tiefschlaf; er drehte sich um und warf einen Arm auf sie. Sie kuschelte sich an ihn und suchte Geborgenheit, erstarrte dann, wie so oft, und zog sich vorsichtig wieder zurück, als sie spürte, wie sich seine Erektion gegen ihren Bauch streckte und presste.

Keinen Sex. Das konnte sie nicht ertragen. Sie wollte Zärtlichkeit, aber immer wenn sie sich mit ihrem Körper an seinen schmiegen wollte, erregte es ihn. Besonders am Morgen. Wenn sie sich dann von ihm zurückzog, plagte sie das schlechte Gewissen, aber nicht so heftig, dass sie sich ihm wieder genähert hätte.

Abends standen seine Chancen besser, besonders wenn sie ein paar Gläschen getrunken hatte. Sie verweigerte sich nie länger als einen Monat, weil sie Angst vor dem hatte, was das für ihre Ehe bedeutete. Wenn also der Zeitpunkt näherrückte, arrangierte sie immer ein kleines Gelage und sorgte dafür, dass er alles kriegte, wobei ihre Begeisterung und Erfindungsgabe in direktem Verhältnis zu der Menge Gin standen, die sie sich einverleibt hatte.

Dylan streckte wieder den Arm nach ihr aus, aber mit einer Geschicklichkeit, die sie sich in vielen Monaten erworben hatte, entzog sie sich ihm.

Ein lautes Krachen drang in den ersten Stock.

»Räuberbande«, murmelte Dylan schläfrig. »Die bringen noch das Haus zum Einsturz.«

»Ich geh mal runter und stauch sie zusammen.« Es war besser, sie stand auf.

Als Ashling im Laufe des Vormittags eintraf, war die Rührei-Katastrophe vom Morgen lediglich eine blasse Erinnerung, verdrängt von den Ausschreitungen am Frühstückstisch.

Als Clodagh Ashling die Tür öffnete, war sie gerade in schwierige Verhandlungen mit der engelhaften, blond gelockten Molly verwickelt, bei denen es um das Tragen einer Strickjacke ging. Molly bestand darauf, eine orangefarbene Jacke zu tragen.

»Hallo, Ashling«, sagte Clodagh zerstreut, wandte sich dann wieder Molly zu und beharrte genervt: »Aber du bist zu groß für die Jacke! Die hast du als Baby angehabt. Warum ziehst du nicht diese schöne rosafarbene Strickjacke an?«

»Neiiiiin!« Molly versuchte sich aus dem Griff zu befreien.

»Aber dir wird sonst kalt.« Clodagh hielt Molly am Arm fest.

»Neiiiiin!«

»Komm mit in die Küche, Ashling.« Clodagh zerrte Molly den Flur entlang. »CRAIG! KOMM SOFORT VON DEM KARUSSELL RUNTER!«

Der gleichfalls engelhafte, blond gelockte Craig war in den Eckschrank in der Küche geklettert und schwang auf der schwenkbaren Ablage, zwischen Tüten mit Reis und Nudeln sitzend, hin und her.

Ashling stellte den elektrischen Wasserkocher an. Ashling und Clodagh waren in unmittelbarer Nachbarschaft voneinander aufgewachsen, und seit der Zeit, als Ashling lieber bei Clodagh war als bei sich zu Hause, waren sie beste Freundinnen.

Clodagh war es gewesen, die Ashling über ihre taillenlose Figur aufgeklärt hatte. Sie hatte Ashling auch zu weiteren Einsichten über sich selbst verholfen, zum Beispiel, als sie sagte: »Du kannst so froh sein, dass du eine Persönlichkeit hast. Ich habe nur mein Aussehen.«

Nicht dass Ashling ihr das übel genommen hätte. Clodagh war nicht böse, einfach nur offen, und es wäre eine reine Zeitverschwendung gewesen, hätte man ihre ungewöhnliche Schönheit leugnen wollen. Mit ihrer zierlichen, wohlgeformten Figur, ihrem nordischen Teint und dem langen, goldglänzenden Haar brachte sie den Verkehr zum Erliegen. Was in Dublin allerdings nicht viel heißen wollte, denn da floss der Verkehr ohnehin nur selten.

Ashling hatte gewichtige Neuigkeiten. »Ich habe eine neue Stelle!«

»Seit wann?«

»Schon seit einer Woche«, gestand Ashling, »aber ich habe jeden Tag bis Mitternacht gearbeitet, um die Übergabe an meine Nachfolgerin bei *Woman's Place* vorzubereiten.«

»Ich hatte mich schon gewundert, dass du dich nicht gemeldet hast. Erzähl mir alles ganz genau!«

Aber jedesmal, wenn Ashling anhub, bestand Craig darauf, ihr aus einem Buch, das er verkehrt herum hielt, vorzulesen. Sobald die Aufmerksamkeit nicht auf ihn gerichtet war, lenkte er sie wieder auf sich.

»Geh raus, spielen«, schlug Clodagh vor.

»Aber es regnet.«

»Du bist Ire, du musst dich daran gewöhnen. Mach schon, raus mit dir!«

Kaum war Craig verschwunden, wollte Molly der Star sein.

»Will ich!«, sagte sie und zeigte auf Ashlings Kaffeetasse.

»Nein, das ist Ashlings Kaffee«, sagte Clodagh, »den kannst du nicht haben.«

»Meinetwegen kann sie ihn haben ...« Ashling fand, sie sollte das sagen.

»WILL ICH!«, beharrte Molly.

»Hast du was dagegen?«, fragte Clodagh. »Ich mach dir einen neuen.«

Ashling schob den Becher über den Tisch, doch Clodagh griff dazwischen, bevor Molly zupacken konnte, worauf ein großes Geheule anfang.

»Ich puste doch nur«, erklärte Clodagh. »Damit du dir nicht den Mund verbrennst.«

»WILL ICH! WILL ICH! WILL ICH!«

»Es ist zu heiß! Du verbrennst dich nur.«

»WILL ICH! WILLLLL ICH!

»Also gut, hier. Langsam, dass du nichts verschüttet.«

Molly setzte die Lippen am Becherrand an, zog sie zurück und kreischte: »Heiß! AUAA!«

»Oh, verdammt«, murmelte Clodagh.

»Verdammt«, sagte Molly laut und deutlich.

»Genau«, sagte Clodagh mit einer Heftigkeit, die Ashling schockierte. »Verdammt noch mal.«

Auf Mollys Gekreisich kam Dylan in die Küche gestürzt.

»Ashling!« Er lächelte und schob sich mit seiner großen Hand das weizenblonde Haar aus der Stirn. »Du siehst fantastisch aus. Gibt's was Neues von der Jobsuche?«

»Ich habe einen!«

»Als Lassoschwingerin auf der Pferdefarm in Mullingar?«